

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 4 (1949)
Heft: 5

Artikel: Bunte Herbstfrüchte
Autor: Scheibenpflug, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bunte Herbstfrüchte

Gleichsam als Widerspiel des Frühlings bringt der Herbst erneut und vielfach verstärkt all die leuchtenden Farben hervor, die – von den Pflanzen als Nebenprodukte der in den Zellen ablaufenden chemischen Prozesse erzeugt – ihre besondere Bedeutung im Zusammenklang des Lebens haben. Es soll hier nicht die vordem so eifrig betriebene Frage nach dem Zweck all der Erscheinungen in der Natur gestellt werden, aber wir können nicht übersehen, daß zwischen der Verbreitung vieler Samen durch bestimmte Tiere und der Art, wie diese Früchte gewissermaßen „angeboten“ werden, deutliche Zusammenhänge bestehen.

Schon im Frühsommer beginnt es bunt von den Hecken und Buschrändern zu leuchten, die Wege und Waldränder säumen und Stätten eines reichen und interessanten Tier- und Pflanzenlebens sind. Hier, im Schutze wehrhafter Dornen und Stacheln, nisten viele Vogelarten, hier finden sich allerlei Schnecken, Insekten und anderes Kleinzeug zusammen, suchen Frösche und Kröten, Eidechsen und Schlangen Zuflucht, hausen Bilch und Haselmaus. Hier blühten schon

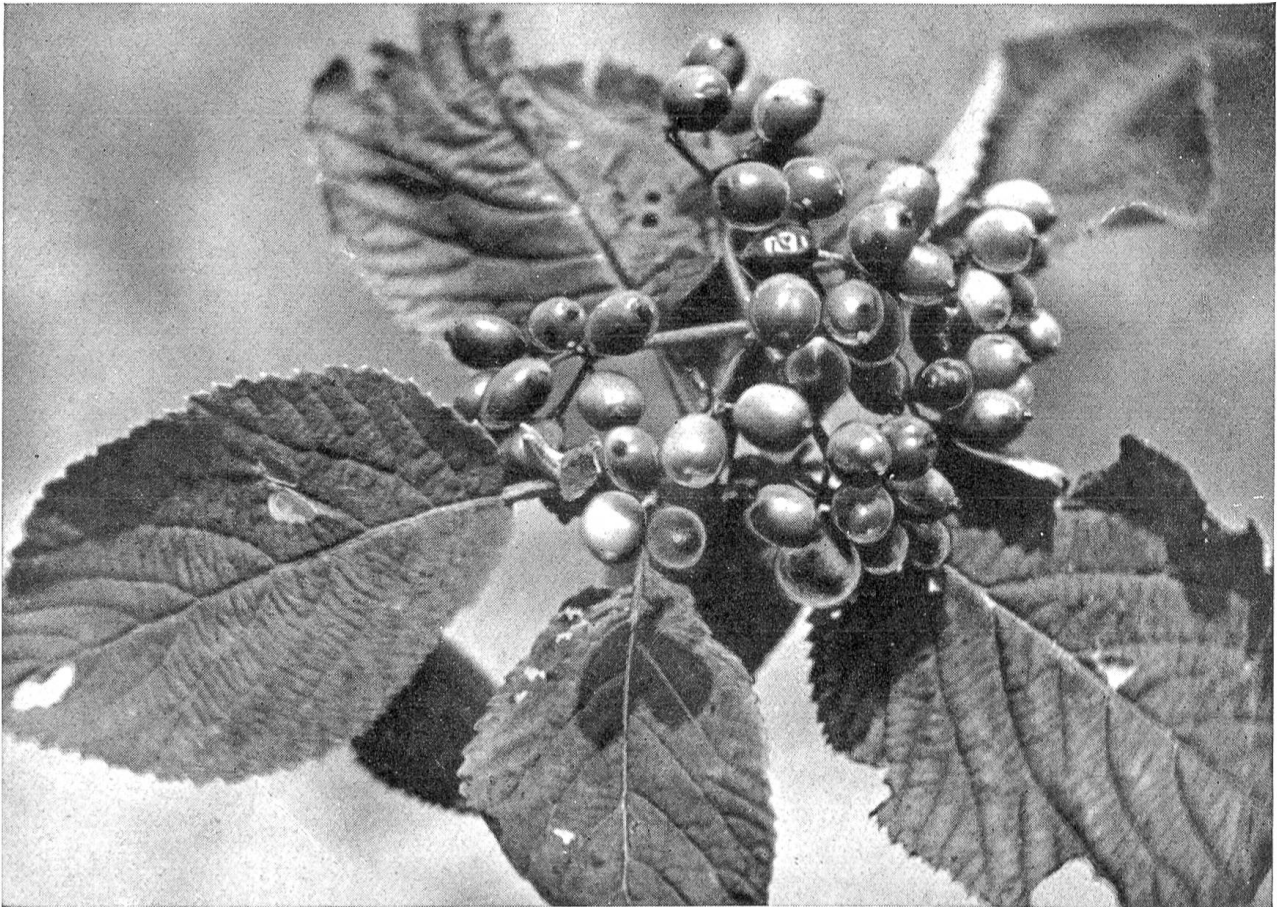


Eberesche

in den ersten Frühlingswochen die Schlehen und bald darauf die Schneeballsträucher, dufteten die Blüten der Hecken

Unten: Edelkastanie und Roßkastanie





Wolliger Schneeball

rose und lockten die großen Dolden des Holunders, als der Sommer seinem Höhepunkt zustrebte. Aber viel farbenfroher, viel leuchtender und wirkungsvoller prangen nun die Früchte und Beeren dieser Pflanzengesellschaft, da der Herbst ins Land gekommen ist. Ging es im Frühling darum, die Insekten anzulocken, die Bienen und Hummeln, die Blütenkäfer und die langfühlerigen Böcke, die Schwebfliegen und die Schmetterlinge, so handelt es sich nun um die Sicherung der Nachkommenschaft, um die Verbreitung der Samen und Früchte, um die Sicherung des Bestandes, also um die Erhaltung des Lebens selbst.

Wenn wir am Waldrand all die jungen Pflänzchen und aufstrebenden Sträucher sehen, hier ein paar Haselbüsche, dort ein Geranke von Brombeeren, dazwischen Hagebutten und Weißdorn, Hartriegel, Holunder und Geißblatt, dann bekommen wir einen guten Eindruck von dem Erfolg, der all den Sträuchern zuteil wird, die jetzt ihre Früchte darbieten. Um deren Verbreitung bemühen sich nämlich – unbewußt zwar, aber deswegen nicht weniger erfolgreich – Drosseln und Rebhühner, Finken und Rotkehlchen, Marder und Eichhörnchen, Siebenschläfer und Krähen.

Nicht nur Bäume und Sträucher locken mit auffäl-

lig gefärbten Früchten, auch kleine Kräuter und Stauden schließen sich ihnen an. Da hat das Maiglöckchen seine hellroten Beerenfrüchte bereit, dort das Salomonssiegel seine schwarzen, das Christophskraut seine länglichen Früchtchen und daneben die Einbeere ihre schwarzglänzende, auffällige Frucht. Auch „gute“ und „giftige“ Früchte stehen dicht nebeneinander; dabei können wir sehen, daß die von uns geprägten „Gütebezeichnungen“ für die Tiere ganz belanglos sind. So werden selbst die dem Menschen so gefährlichen Tollkirschen von Fasanen und anderen Vögeln nicht nur vertragen, sondern sogar mit besonderer Vorliebe verzehrt. Gleiches gilt auch für den Seidelbast, den Aronstab, die Zaunrübe und andere Giftpflanzen. Das wird uns allerdings nicht wundernehmen, wenn wir hören, daß auch viele Insekten an Blättern und Trieben hochgiftiger Stauden oder Sträucher leben, eine Erdflöheart zum Beispiel an der Tollkirsche, deren Blätter das giftige Atropin enthalten. Die Anfälligkeit für Giftstoffe ist also im Tierreich recht unterschiedlich und vielfach auf den Menschen oder zumindest auf die Säugetiere beschränkt.

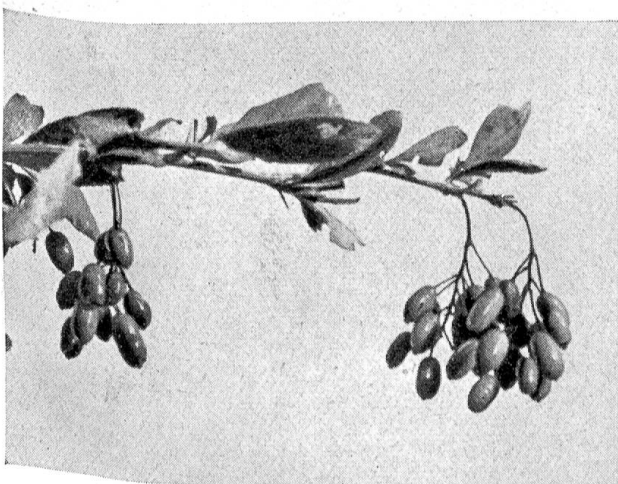
Reich ist die Farbenskala der Beeren und Früchte, die jetzt in den Hecken am Waldrand in Gärten und Park-

anlagen reifen. Bis spät in den Herbst, ja bis in den hohen Winter hinein leuchtet und prangt es auf Waldblößen und Kahlschlägen, am Bachrand und an den Feldwegen. Wer sich genügend Verbundenheit mit der Natur bewahrt hat oder selbst gern die Früchte sammelt, die sie allen anbietet, der kennt die Reihenfolge des Reifens, die von den frühen Erdbeeren über die Himbeeren und Blaubeeren, über die Vogelkirschen und den Holunder, die Hagebutten und die Kornelkirschen bis zu den späten Preiselbeeren des Hochgebirges und den erst im Anhauch der Winterfröste reif werdenden Schlehen führt. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß gegen den Spätherbst und Winter hin immer mehr jene Früchte reifen, die uns nicht schmackhaft erscheinen wollen. Es erhebt sich die Frage, ob sie wohl auch den Tieren, die sie doch verzehren und auch vertragen, nur deswegen genehm sind, weil nun nichts Besseres mehr zu finden ist.

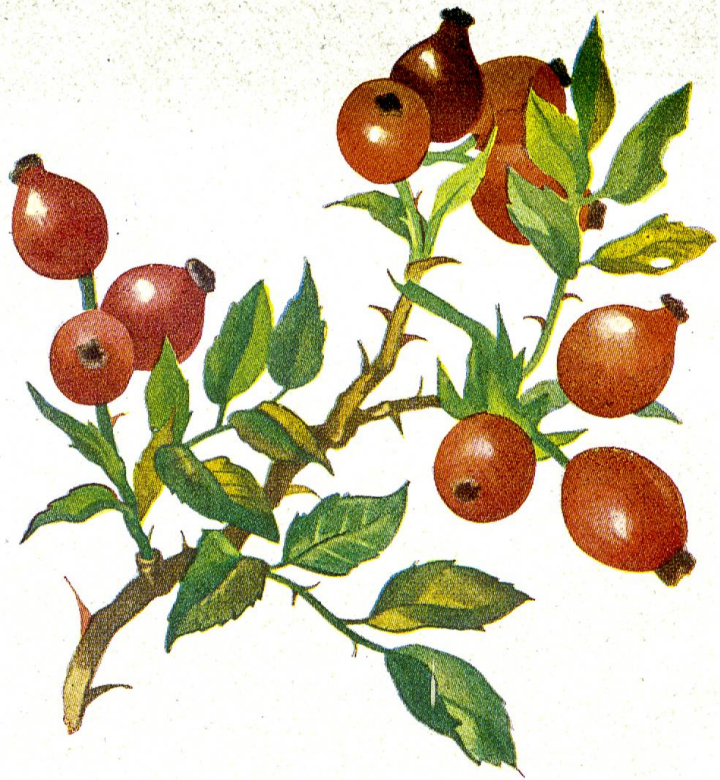
Viele Bäume und Sträucher, die hohen Ahorne ebenso wie die niedrigen Weidenbüsche, die Erlen am Bach und die Waldrebe in der Hecke, lassen ihre Samen und Früchtchen mit dem Winde dahinziehen, andere vertrauen auf verschiedene Anheft- und Klammerleinrichtungen, mit deren Hilfe die Früchtchen auf vorbeistreifende Tiere gebracht werden, die sie dann vertragen. Die große Zahl jener Holzgewächse aber, die jetzt durch ihre farbenbunten Früchte auffallen, wählt für die Verbreitung den Weg durch den Magen. Freilich ist auch dieser Weg für die Pflanze nicht absolut „sicher“, denn wenn die fettreichen Bucheckern, die braunschalenigen Eicheln oder die süßen Haselnüsse von Eichhörnchen, Spechten oder Meisen zernagt und zersplittert werden, dann gehen sie ihrem eigentlichen Zweck, der Fortpflanzung und Vermehrung zu dienen, ebenso verloren, wie all die Millionen von Samen, die der Wind in

unfruchtbare Gebiete verweht, ins Wasser verträgt oder anderswie verderben läßt. Doch dieser Tribut muß bezahlt werden, soll der Zweck erreicht werden. Dafür vergraben dann Eichhörnchen oder Eichelhäher auch wieder da und dort einen Samen, den sie nie wieder finden, sodaß er nun keimen kann. Auch im harten Reibemagen verschiedener Vogelarten, der Hühner zum Beispiel, gehen manche Samen zugrunde; andere jedoch passieren unbeschädigt die Verdauungswege der Tiere und kommen vielfach überhaupt nur auf diesem Wege an ihr Ziel, nämlich einen neuen Strauch oder Baum entstehen zu lassen. Der größte Teil aller Samen, die in weiches Fruchtfleisch oder saftige Beeren eingebettet sind, ist nämlich recht widerstandsfähig und verfügt über harte Schalen, die auch im Darm der Tiere nicht angegriffen werden. Vielfach werden sie übrigens schon aus dem Kropf der Vögel als unverdaulich wieder ausgeworfen; andernfalls gehen sie mit den Exkrementen ab, die dem Samen als hochwertiger Dünger besonders gute Existenzbedingungen bieten. Auch solche Samen, die gar nicht in den Verdauungstrakt gelangen, weil sie von den Vögeln bereits mit dem Schnabel abgestreift werden, erreichen das wesentliche Ziel, nämlich wenigstens über eine kleine Strecke vertragen zu werden. Das beste Beispiel dafür ist die auf Bäumen schmarotzende Mistel, deren Samen in klebrigen, weißen Beeren verborgen sind. Sie werden vorwiegend von Drosseln vertragen und auch mit Sicherheit wieder dorthin gebracht, wo sie allein keimen können, nämlich auf die Äste und Zweige anderer Bäume.

Die rote Farbe herrscht unter den Früchten des Herbstes vor. In allen Schattierungen und Nuancen ist sie zu sehen. Stellenweise gibt sie dem Landschaftsbild eine charakteristische Note, wenn etwa *Ebereschen* (*Sorbus aucuparia*) die Bergstraße säumen und das helle Rot ihrer dichten Beerdolden weithin leuchtet. Kaum ein anderer Baum ist so anspruchslos und anpassungsfähig wie dieser, den man vielerorts auch „Vogelbeerbaum“, in Norddeutschland „Quitschbeerbaum“ nennt. In der trockenen Ebene gedeiht er genau so gut wie im kühlen Gebirgstal und auch dort kann er noch als Straßenbaum dienen, wo Obstbäume schon versagen. Die Eberesche liefert den besten Beweis für das Vertragen von Samen durch Vögel. Wohin immer die Vögel kommen, wächst auch sie: selbst auf dem Gemäuer alter Ruinen, auf Hausdächern und an den unzugänglichsten Felsfugen des Hochgebirges, auf modernden Stämmen anderer Bäume und in allen Holzschlägen zwischen der Niederung und dem Hochgebirge. Aus dem reichen Kreis der ihr verwandten Arten ist vor allem die *Mehlbeere* (*Sorbus aria*) bekannt, die freilich meist nur strauchförmig bleibt, gerne auch im trockenen Kalkland vorkommt und



Berberitze



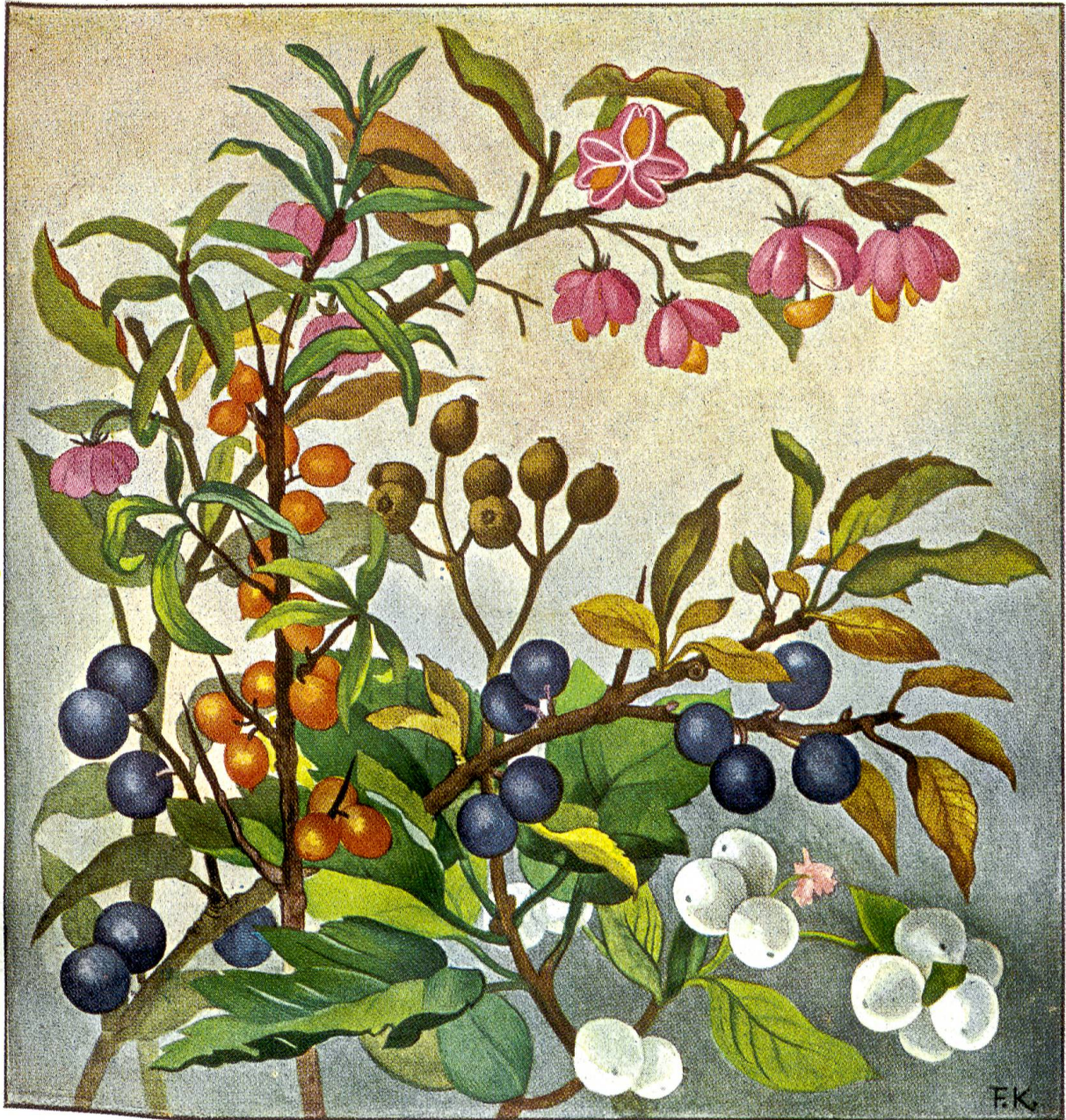
Oben: Seidelbast und Hagebutte

Unten: Mehlbeere und gemeine Heckenkirsche



auf Zweigen, Blättern und Früchtchen einen dichten, weißen Filz trägt, also wirklich „mehlig“ aussieht. Ihre Blätter sind ungefiedert, eiförmig und gesägt; die Früchte schimmern oft noch im Hochwinter sattrot von den schon kahlen

schön goldgelb verfärben und schließlich kupfrig rot werden, ehe sie von den Zweigen fallen. Die Früchtchen dieses Baumes sind lederbraun, eirund und genießbar. In manchen Gegenden werden sie sogar gelegentlich gesammelt und



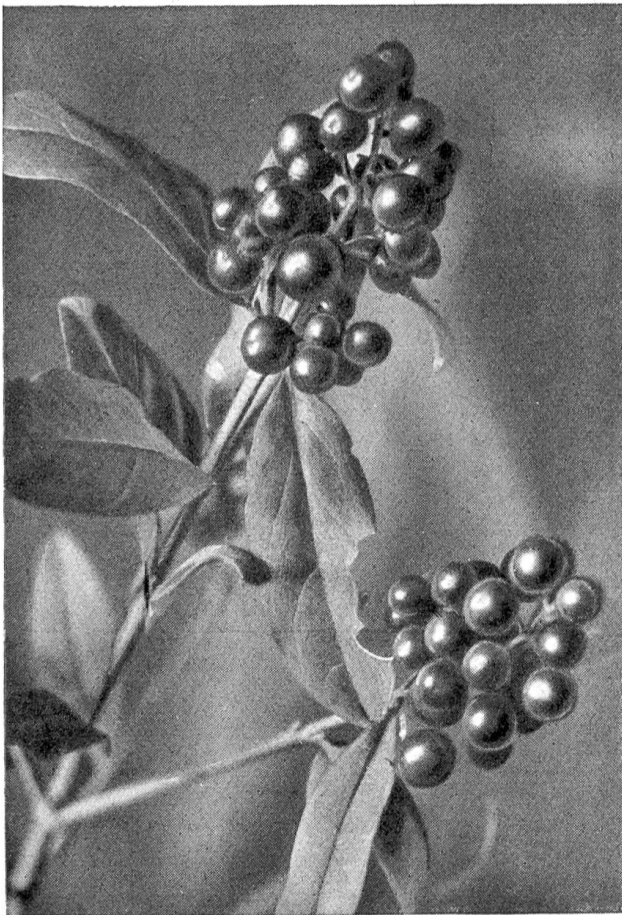
Das Bild zeigt oben die „Pfaffenbüttchen“ genannten Früchte des Spindelbaums, links darunter die leuchtend korallroten Früchte des Sanddorns. In der Mitte die braunen Früchte der Eisbeere, darunter die blauen der Söhle und ganz unten die weißen Schneebeeren

Zweigen, den Wintergästen unter den Vögeln dann besonders erwünscht und von ihnen auch gerne verzehrt. Mehr im Süden Mitteleuropas wächst in hellen Laub- und Mischwäldern die *Elsbeere* (*Sorbus torminalis*) zu hohen, dichtkronigen Bäumen heran, die vor allem im Herbst auffallen, wenn sich die sieben- oder neunlappigen Blätter wunder-

auf den Märkten angeboten. Der schöne Baum ist, besonders im Norden, heute vielfach zur Seltenheit geworden, sein Holz wird vom Wagner besonders geschätzt.

Die Bezeichnung Mehlbeere ist in botanischer Hinsicht irreführend, denn sie wird vielen und sehr verschiedenen Sträuchern oder Bäumen zuteil. Auch den *Weißdorn* (*Cratae-*

gus) nennt man so, der in zwei Arten, dem eingriffeligen und dem zweigriffeligen, überall in Europa vorkommt. Seine großen, weißen Blüten fallen im Mai ebenso auf, wie nun im frühen Herbst seine roten, teigig schmeckenden – daher der Name Mehlbeere – Früchtchen, die auch meist bis tief in den Winter an den Zweigen bleiben und viele Liebhaber in der Vogelwelt haben. „Weißdorn“ nannte man ihn wohl wegen der weißlichen Farbe seiner Zweige im Gegensatz zu dem meist mit ihm gemeinsam vorkommenden Schwarzdorn, der *Schlehe* (*Prunus spinosa*), die sich überall, an Wegen und auf Rainen, an sonnigen Abhängen und steinigen Halden, breit macht. Ihre Blüten erscheinen schon vor Laubausbruch, die Früchte, denen der nahe verwandten Pflaume sehr ähnlich, sind tiefblau und weiß bereift. Sie enthalten einen Steinkern und verlieren erst dann ein wenig von ihrer herben Säure, wenn die ersten Fröste übers Land gegangen sind. Einst spielten sie in den bäuerlichen Spinnstuben eine gewisse Rolle, denn sie fördern, wenn man sie kaut, den Speichelfluß, und das war, da man die Wolle mit „Spucke“ netzte, nicht unwichtig



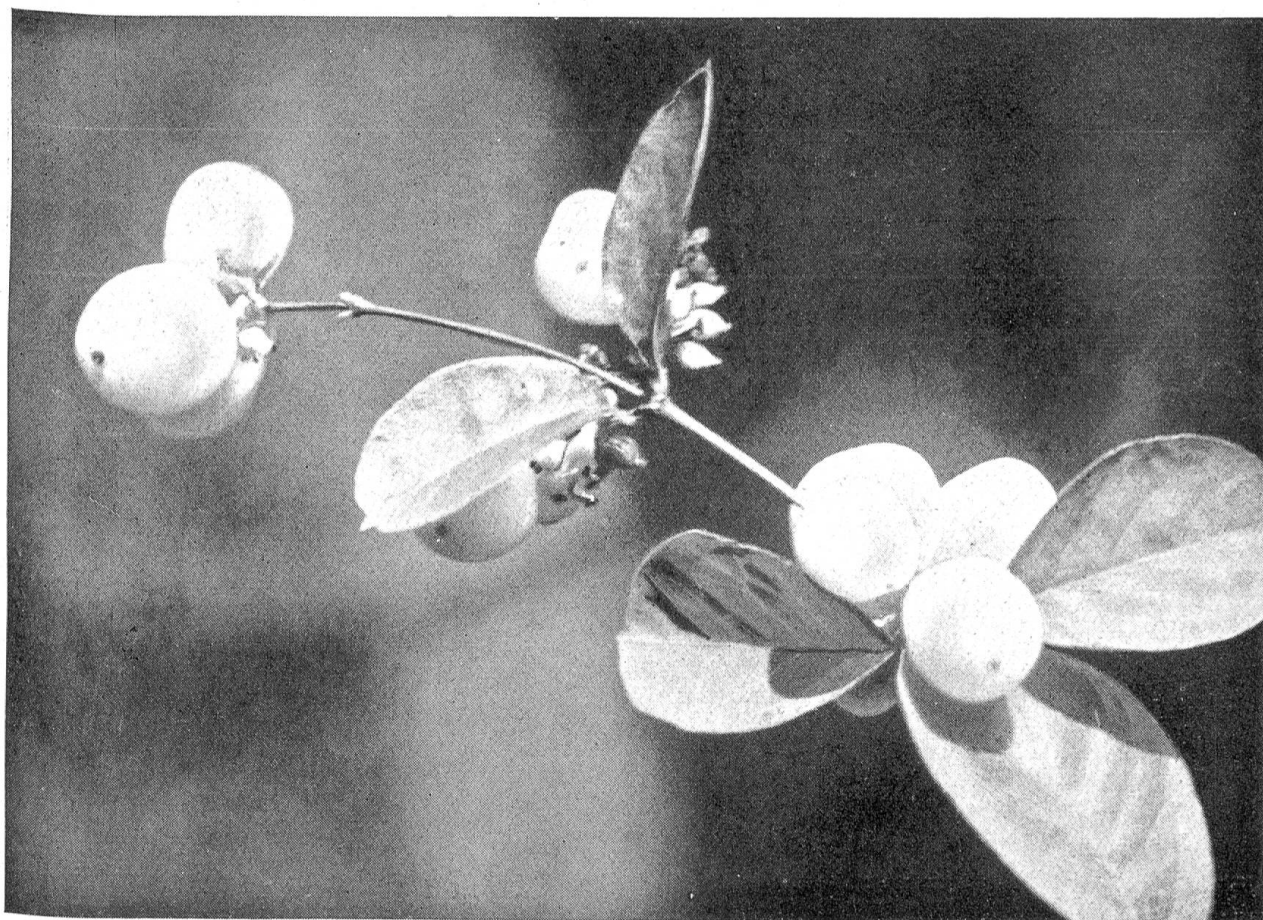
Liguster

Dornig bewehrt ist auch der *Bocksdorn*, der „Teufelszwirn“ (*Lycium europaeum*), der vielfach als Heckenpflanze verwendet wird, aber auch überall verwildert auftritt und wirklich undurchdringliche Gestrüppe bildet. Seine kleinen, violetten Blüten erinnern an die des Nachtschattens. In diese Familie, die so viele Giftpflanzen umfaßt, gehört er auch. Seine Beeren sind leuchtend rot, klein und länglich. Eine verwandte Art, der in Südeuropa heimische und stellenweise auch in Mitteleuropa bereits stark verbreitete *dornlose Bocksdorn* (*L. barbatum*), hat ganz ähnliche Früchte.

Länglich und rot, aber nicht giftig, sondern wegen ihres besonders hohen Gehaltes an Vitamin C sogar sehr wertvoll, sind die Früchtchen der *Berberitze* (*Berberis vulgaris*), die man bald Sauerdorn, bald Essigstrauch, bald auch Weinscharl oder Irbsen nennt. Sie macht sich besonders gern an Feldwegen breit. Seit man entdeckt hat, daß auf diesem Strauch der gefürchtete Getreiderost überwintert, hat man sie nach Möglichkeit aus den Dörfern und der Nähe der Getreidefelder verbannt. In der Volksheilkunde spielt der Strauch von alters her eine besonders große Rolle. Aus seinen Beeren kann man einen recht schmackhaften und heilkräftigen Saft gewinnen. Im späten Herbst verfärbt sich auch das Laub der Berberitze tief dunkelrot; eine Reihe von Gartenformen, die im Sommer „blutfarbnes“ Laub tragen, sind heute in der Gartengestaltung sehr beliebt geworden.

Die am kräftigsten leuchtende Farbe bringt der *Sanddorn* (*Hippophaë rhamnoides*) ins herbstliche Land, der eine bei uns sonst kaum vertretene Familie, die „Olweiden“, repräsentiert. Er ist unter vielerlei Namen – Meerdorn, Seedorn, Dünenstrauch, Weidendorn, Korallenbeere – bekannt. Auf den Dünen der Nord- und Ostsee wächst er ebenso wie auf den Sand- und Kiesbänken der aus den Kalkalpen kommenden Flüsse und Ströme, vielfach auch an Bergseen. Da er lockeres Erdreich bindet und festigt, wird er auch an Böschungen, Eisenbahn- und Flußdämmen angepflanzt. Von der Biskaya reicht sein Verbreitungsgebiet bis ans Schwarze Meer, von Skandinavien bis in den Balkan, doch fehlt er dazwischen auch in weiten Gebieten. Bekannt ist er ebenso den Städtern, denn seine leuchtend korallenroten Früchte werden, nachdem man die Blätter von den Zweigen gezupft hat, vor allem um die Weihnachtszeit als prächtiger Vasenschmuck überall feilgehalten. Die Sanddornbeeren, aus denen sich ein schmackhaftes Mus bereiten läßt, sind besonders reich an Vitamin C. Aus diesem Grunde hat man da und dort Kulturen dieses hübschen Strauches angelegt.

Korallrot ist auch die Farbe der kleinen Früchtchen des *Spindelbaumes* (*Evonymus europaea*), der unter der Bezeichnung „Pfaffenhütlein“ weit bekannter ist. Vielfach nennt man die Früchte auch „Rotkehlchenbrot“, weil diese



Schneebeere

Vögel sehr zu seiner Verbreitung beitragen. Die Farbwirkung der Samen wird durch die karmesinroten Samenkapseln noch erhöht. Jetzt erst merkt man, wie sehr dieser Strauch, der im Frühling mit seinen unscheinbaren, grünlichen Blüten gar nicht auffällt, bei uns verbreitet ist. Eine mehr südosteuropäische Art (*E. verrucosa*) hat an den Zweigen dichte, schwarze Korkwärsen; sie liefert in ihrer Wurzelrinde eine Art Guttapercha. Das Holz des Pfaffenhütteleins aber ist besonders hart und für Drechslerarbeiten geeignet; da man es auch für die Erzeugung von Spindeln - und von Zahnstochern - verwendet hat, ist der Name „Spindelbaum“ verständlich.

Bunt und schier unübersehbar ist die Zahl der Früchte und Beeren, die überall zwischen Feld und Wald, zwischen Gärten und Hecken nun noch locken und leuchten. Neben den dichten Dolden des Holunders stehen die aufrechten roten Trauben seines nächsten Verwandten, des Traubenholunders, glänzen die glasigen Doppelbeeren des Geißblattes (*Lonicera*), prangen die dichten, schwarzen Kerzen der Ligusterfrüchte (*Ligustrum vulgare*) und die kleinen Beeren des Bluthartriegels (*Cornus sanguinea*), dessen Zweige und Laub sich im Herbst blutrot verfärben. Während er im

Frühling - aber erst nach Laubausbruch - weiße Blüten trägt, erscheinen die gelben Blüten seines nahen Verwandten, der Kornelkirsche (*Cornus mas*), schon im ersten Vorfrühling. Die oft recht hoch werdenden Sträucher leuchten dann weithin wie Blütengold von den Hügelhängen. Jetzt sind die roten Früchte, die vielfach auf den Märkten feilgeboten werden, reif. Sie ergeben eine der besten Marmeladen, die man aus Wildfrüchten bereiten kann. Das harte Holz der Kornelkirsche, die mehr im Süden verbreitet ist, liefert wertvolles Drechslermaterial. Aus Kornelkirschenholz des thüringischen Saaletals bei Jena waren auch die einst berühmten „Ziegenhainer“ Spazierstöcke gefertigt.

Auch in den Parkanlagen gibt es vielerlei herbstliche Früchte. Bis weit in den Winter hinein stehen die weißen, teigigen Schneebeeren, oft noch umgeben von späten Blüten, an den Zweigen dieses beliebten und verbreiteten Gartenstrauches (*Symphoricarpos racemosa*), während von den Kastanienbäumen die letzten Früchte aus den stacheligen Schalen kollern. Die Edelkastanie (*Castanea sativa*), die im Süden und Osten Österreichs, in der südlichen Schweiz, in Südtirol und in einigen geschützten Lagen Süddeutschlands

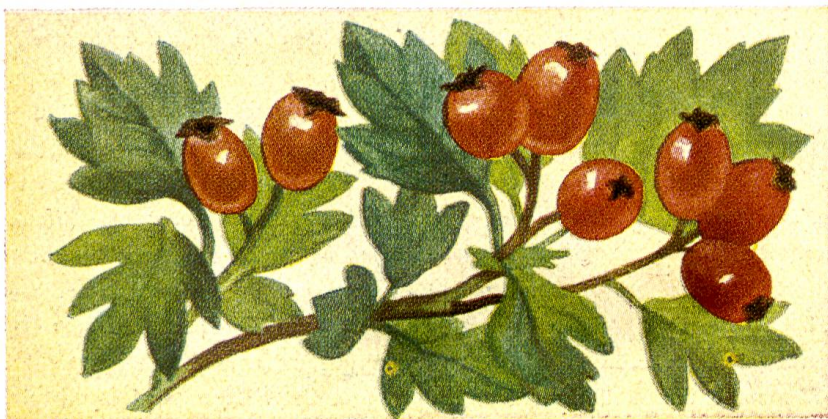


schöne Haine bildet und die köstlichen „Maronen“ liefert, verbirgt ihre mehligten Früchte in einem dichten Stachelkranz der „Cupula“ und erinnert damit an ihre Zugehörigkeit zur Familie der Rotbuchen, die nun auch den reichen Segen ihrer ölhaltigen Samen auf die Waldwege streuen. Mit der aus Amerika stammenden Roßkastanie ist die Edelkastanie übrigens nicht verwandt.

Auch die seltsame *Pimpernuß* (*Staphylea pinnata*) hat nun reife Früchte, deren fettreiche Samen in den häutigen, grünen Hülsen klappern. Man findet den hübsch blühenden Strauch im warmen Kalkhügelland der südlichen Gebiete; oft ist er auch in Gärten und Parks angepflanzt.

So bietet der Herbst, ehe noch die Blätter fallen, reiche Ernte an wilden Früchten, und die Buntheit ihrer Erscheinung ersetzt die fehlenden Blüten in dieser Zeit, die nicht nur dem Scheiden, sondern vor allem dem Fruchten und Ernten gehört.

Heinz Scheibenpflug, Wien



Links oben: Hartriegel

Links unten: Weißdorn

Rechts: Traubenholunder